



Reise- und Bäder-Beilage

Der Sinn des Reisens.

Von Hermann Hesse.

Was ist das nun eigentlich, was unseren auf Reisen treibt und gar auf Kunstreisen? Warum fahren wir Jahr um Jahr so viele Reisen da- und dorthin, leben dankbar und froh vor den Baumerten und Wildern reicherer Zeiten, sehen neugierig und zufrieden dem Leben fremder Völker zu, die uns nichts angehen, plaudern in Eisenbahnzügen und auf Schiffen mit fremden Menschen und belauschen einsam das Straßengetriebe fremder Großstädte? Einst war mir das als eine Art von Verneugier und Bildungsdrang erschienen, damals hatte ich mir Notizhefte voll über Freskenwände alter Kirchen geschrieben und mein am Essen abgepartes Geld für Photographien alter Skulpturen ausgegeben. Dann wieder war ich dessen müde geworden und hatte das Reisen in ärmeren Ländern vorgezogen, wo Landschaft und fremdes Volkstum allein mich interessierten, und da war mir dieser rätselhafte Reisetrieb als eine Art Abenteuerlust erschienen. Es sind jedoch, genau genommen, keine Abenteuer, die man auf Reisen erlebt, es sei denn, daß man schlagfähre Koffer, gestohlene Mäntel, Zimmer mit Schlangen und Betten mit Wollkäse schon als Abenteuer ansieht. Nein, das war auch nicht das Richtige. Heute, wo von Bildungsdrang kaum ein verbliebener Rest mehr in mir verblieben ist, wo ich mir nichts daraus mache, ganze Städte und Kirchen und große Museen vorübergehend flüchtig zu sehen, während ich doch, was ich von dergleichen Dingen finde und sehe, intensiver und zarter als jemals genieße — heute, wo auch der Glaube an die Abenteuerlichkeit des Reisens mir verlorengegangen ist, gehe ich dennoch nicht seltener und mit nicht kleinerem Drang und Bedürfnis auf Reisen als vor 15 oder 10 oder 5 Jahren.

Mir scheint, das Unterwegssein auf Reisen erlebt unter einem nicht nur im allgemeinen ein Stück Leben, das wir, intellektueller geworden, blässer erleben, es erlebt uns speziell jene Betätigung des rein ästhetischen Triebes, der unseren Vorfahren beinahe ganz abhanden gekommen ist, den die Griechen und die Deutschen und die Italiener der großen Zeiten hatten und den man überall noch in Asien findet, etwa in Japan, wo Kunst und Lebensweg kindliche Menschen es verstehen, am Betrachtenden eines Holzschmitts, eines Baumes oder Felsens, eines Gartens, einer einzelnen Blume die Lebendigkeit, einen Reiz und Kennerschaft eines Sinnes genießen, der bei uns selten und schwach ausgebildet erscheint. Das reine Schauen, das von keinem Zweckzwecken und Wollen getrübt ist, das in sich selbst begnügt die Lebendigkeit von Auge, Ohr, Nase, Tastsinn, das ist ein Paradies, nach dem die Reineren unter uns tiefes Heimweh haben, und beim Reisen ist es, wo wir dem am besten und reinsten nachzugehen vermögen. Die Konzentration, die der ästhetisch Weibliche jederzeit sollte hervorrufen können, alldort und Hermerden wenigstens in diesen Tagen und Stunden der Vorkühnheit, wo keine Sorge, kein Geschäft aus der Heimat und dem Alltag uns nachlaufen kann. In dieser Reifebestimmung vermögen wir, was wir dabei selten vermögen, stille, geduldige, dankbare Stunden vor ein paar herrlichen Bildern hinbringen, hingerissen und offen den Wohlklang edler Baumwerke zu vernehmen, innig und genießerisch den Linien einer Landschaft nachzugehen. Da wird uns zum Bild, was uns sonst nur im trägen Neg unferes Willens, unserer Beziehung, unserer Wünsche und Sorgen erscheint: das Leben der Gasse und des Marktes, das Spiel der Sonne und der Schatten auf Wasser und Erde, die Form einer Baumkrone, Schrei und Bewegung eines Herdes, Wagnis und Vertrauen der Menschen. Und mer auf Reisen geht, ohne im Innern das zu suchen, diese Betätigung vom Zweckzwecken, der kommt leer zurück und hat höchstens keinen Bildungsgrad etwas belahet.

Aber hat dieser ästhetische Trieb zum reinen Sehen, zum selbstlosen Aufnehmen nicht doch eine weitere, höhere Bedeutung? Ist er nur Sehnsucht nach dunklem Lustgefühl? Ist er nur rührende und mahnende Pein vernachlässigter Kräfte und Bedürfnisse, verkümmertes Hunger, verstickte Groll, verkümmertes Verger, verstickte Schwäche? Warum gibt mir, trotz allem, dennoch der Anblick eines Mantegna mehr als der eines schönen Eidechse, warum ist mir eine Stunde in einer von

Stotto oder Signorelli ausgemalten Kapelle letzten Grundes doch mehr als eine, die ich am Meerestrande verbringe?

Nein, im Grunde ist es doch überall das Menschliche, was wir suchen und wonach uns dürstet. Ich genieße an einem schönen Berge nicht die zufällige Wirklichkeit, ich betätige mich selbst, ich genieße die Fähigkeit des Sehens, des Vorstellens, ich laufe in einer schönen fremden Landschaft keineswegs der Kultur davon, sondern über und liebe und genieße lauter Kultur, indem ich meine Sinne und Gedanken an der Landschaft erprobe. Darum lehre ich auch immer wieder dankbar und willig zu den Künsten zurück, darum gewährt mir ein schöner Bau, eine schönbemalte Wand, eine gute Musik, eine wertvolle Zeichnung schließlich doch mehr Genuss, mehr Befriedigung dunklen Sehens, als das Beobachten der ungemessenen Natur. Ich glaube, das, worauf jener ästhetische Trieb hinausgeht, ist gar nicht etwa ein Vorkommen von uns selbst, sondern nur ein Vorkommen von unsrer leichteren Intuition und Gewohnheiten und eine Betätigung des Willens in uns, eine Betätigung unseres heimlichen Glaubens an den Menschengeist. Denn, wie ein wohlgelesenes Buch im Meere, ein frohes Ballspiel, eine tapfere Schneewanderung mein leibliches Ich betätigt, ihm in seinen beiden Gelübten und Ahnungen recht gibt, so antwortet beim reinen Schauen der große Schatz menschlicher Kultur, geistiger Leistung auf unsrer fordernden Glauben an die Menschheit überhaupt. Was soll mir die Freude an Lisian, wenn seine Bilder mir nicht Ahnungen wahr machen, Triebe betätigen, Träume rechtfertigen?

So, scheint mir, reisen wir und schauen und erleben die Fremde im tiefsten Grunde als Sucher nach dem Ideal des Menschentums. Darin bestärkt uns und bestärkt uns eine Figur von Michelangelo, eine Musik von Mozart, ein toskanischer Dom oder griechischer Tempel, und diese Befähigung und Rechtfertigung unseres Verlangens nach einem Sinn, einer tiefen Einheit, einer Unberührtheit der menschlichen Kultur ist es, was wir auf Reisen besonders innig genießen, auch wenn wir nicht daran denken.

Lange sah ich noch und dachte nach, und die Gedanken floßen mit den Erinnerungen an hundert Reisen, seit der frühesten Jugend, zusammen, und es wurde mir klar: wieviel auch die Zeit wegnimmt, wie sehr man altern, ermüden, schwächer werden mag, keines Erlebnis, das der Sinn unseres Reisendranges ist, wird nie ganz seinen Mann verlieren, und wenn ich in zehn und zwanzig Jahren mit anderen Ansichten, anderen Erfahrungen, anderem Lebensgefühl als heute durch die Welt reisen werde, so wird es schließlich doch wohl im selben Sinne geschehen wie heute, und es wird mir, über alle Verschiedenheit und reizvolle Gegenwärtigkeit der Länder und Völker hinweg, immer mehr und klarer der eigentliche Sinn alles Menschentums entgegenreten. (Mit besonderer Genehmigung des Verlags E. Fischer, Berlin, dem „Bilderbuch“ von Hermann Hesse entnommen.)

III-Wien.

Von Editha Rahn.

Heute ist Wien zwar keine Kaiserstadt mehr. Aber es gibt doch nur ein Wien: Die Stadt des sorglosen, hehrlichen Wienerturns, des Kunstsinns und Geschmacks, das neue Wien der breiten Ringstraßen und das alte Wien der Barockbauten, des Praters und des Wiener Waldes, der Nachenden und des Heurigen und das Wien der aussterbenden Pfaffen.

Ja, sie sterben aus, und viele Schöne, viele Wienerische nehmen sie mit fort, diese Wiener Pfaffen, von denen sich einer rund um den Ring und dann zum Prater der Altstadt fährt. Solch Pfaffen ist ein Stück III-Wien, wenn er stolz bestrahlt, als wäre es sein eigenes Verdienst, dem Fremden seine Vaterstadt zeigt.

Dann pläut mich der Strom der Fußgänger die Röntner Straße hinunter, an Auslagen vorbei, die zu den schönsten Europas gehören, zum Stefansdom. Ehrwürdig ist er durch Alter und Schönheit. Vom Fuß der Jahrhunderte ge-

schwärt, von vornehmen alten Bauten im Halbkreis umzogen, muß er von neuen Niesenhäuserparvenis ins ausdruckslose Antlitz schauen. Mit gutmütiger Duldsamkeit läßt er winzige Verkaufshände sein heinfälligerangeschmiedetes Gewand bunt umflämen. Bei Firmungen tritt er wohl am vorlieblichsten in die Erscheinung. Dann kann man die blumengeschmückten Firmungswagen vor dem alten Niesen vorfahren sehen. Weißgeflickte „Gobel“ entstehen ihnen mit ihren „Göds“ und verschwinden in den dunklen Gassen. Wenn sie nach geraumer Zeit wieder heraustraten, ziehen weltliche Mächte in Gestalt von Luftballon- und Kuchenverkäufern sie in ihren Bann. Manchmal ist der Stefansdom an solchen Tagen schon um 11 Uhr geschlossen, ausverkauft! Und Göds und Gobel nehmen dann die althergebrachte Praterfahrt der Firmung voraus als Vorlauf auf die Sella-keit. Manche der kleinen Eintagshimmelsträger benutzen die Wartezeit, um den Stefansdom hinaufzuklettern. Zwar heißt es im Volksmund: „Der den Stiebel reißt, alte Jungfer bleibt“, aber die soll es ja unter den hübschen Wiener Madeln nicht mehr geben!

Im dunklen Rahmen der mittelalterlich gotischen Baukunst, der Barockaltäre und alten Grabsteine, sieht man während der Firmung die Jugend und Lichtheit der Kinder förmlich leuchten, strahlende Sieger über Tod und Vergänglichkeit. Die Welt wird alt und wird wieder jung, predigt dann der alte Dom als richtiger Wiener, der er ist. Er kann aber auch eine andere Sprache sprechen. Wenn man sich zu stillen Vetern setzt, und die wunderbare Musik der Gotik auf sich wirken läßt, dann schwinden in der dümmrigen dunklen Dämmerung alle weltlichen Gedanken. Man sieht weiter in einen Himmel ragen, den man nie verlieren sollte...

Gegenüber vom Stefansdom, am „Graben“, hat sich aus alter Zeit ein Verkehrsweg erhalten, der „Stock im Eisen“. Einst war dieser Stock ein freistehender Baum, in den die wandernden Nagel- und Dackelwedelgelehen bei ihrer Ankunft einen Nagel einschlugen. Entwurzelt wie so manches Alte, ist er nun einem neuen Dackel eingeweiht.

Der Graben ist die breiteste Wiener Altklostergasse. Alte und neue Zeit reichen sich hier die Hand. Mitten auf dem Fahrdamm steht nicht weit von der barocken Festung ein Kaffeehaus. Bis zu seinem Geländer führt der Großstadtverkehr heran. Der würdige Ober, auch Alt-Wien, bringt mit dem Kaffee zugleich ein halbes Dutzend Zeitungen, als sollte der Gast stundenlang bleiben. Das tut der richtige Wiener auch. Ich aber gehe weiter über den Hofmarkt zur Hofburg. In schwungvollen Barockformen, die den Berlinerinnen durch die alte „Kommode“, Friedrichs des Großen Bibliothek, vertraut sind, öffnet sie sich im Halbrund mit einem Rankenwerk schöner Gittertüre nach der Altstadt. Die „Appartementen“, in denen Maria Theresia und ihre Nachfolger lebten, tun sich in einer Flucht von 42 Gemächern in Rot und Gold vor uns auf. Von den „Geistlichen und weltlichen Schatzkammern“ möchten nun die von Deckerreich abgetrennten Länder ihr Teil haben. Und auf die Wiege von Napoleons Sohn erheben die Franzosen Anspruch. Möglich, daß es sie nächstens auch nach der Krone Karls des Großen gelüht, zumal sie aus purem Golde ist.

Unter einem Torbogen wird ein edles Ross vorübergeführt zur Spanischen Reitschule. Unter weißer oder graumelcher Kaffeeperle tänzeln, traben oder galoppieren in dem großartigen Saalbau Fischers von Erlach. Die hohe Schule wird noch heute hier geritten wie im 18. Jahrhundert, Ross und Reiter aus einem Guß. Sie sind auch manche hohe Schule geritten, die Fürsten, die auf Bronzerossen im Burg- hofe daherpferren, unter ihnen Prinz Eugen, der edle Ritter.

Die Nationalbibliothek lehnt sich als geistige Macht an die weltliche Burg an. Unter all den verwiterten, etwas abgebröckelten Alt-Wiener Bauten fällt sie durch ihr neues Gewand auf. Mit Recht, denn sie feierte vor Jahresfrist ihr zweihundertjähriges Bestehen, und die deutschen Bibliothekare waren damals herbeigeströmt, um mitzufeiern und sich feiern zu lassen. Das geschah in dem schönsten (Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Bad Orb

Die Krankheiten des Herzens und der Gefäße, deren Ursachen, deren Komplikationen.

Die an Kohlensture überreichen radioaktiven Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesen- geschmückten Tale mit den günstigsten klimatischen Verhältnissen, seine an reiche Trinksquelle, die Martinsquelle als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverhärtung: Gicht, Rheumatismus, Festsucht, Diabetes, Blutsenkungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung des Gallenflusses, Magen- und Verdauungsstörungen machen das „Kleinod des Spessarts“ zu einer Wallfahrtsstätte für Herz- und Gefäßkranke, zu einem Heilbad für die vielfachen Ursachen und Komplikationen der Herzleiden. Versand der Martinsquelle.

Reiseweg: von Wächtersbach (Frankfurt-Bebraer Eisenbahn) in 15 Minuten nach Bad Orb. 30 Flaschen Mk. 18.— ab Orb. Prospekt und Auskunft durch die Kurdirektion.

Schloß-Hotel
Staatl. Bad Brückenau
Unterfranken

Geöffnet ab 1. Mai. Bade- und Trinkkuren / Frühjahrsaufenthalt — 6 Ärzte

Bitte Einzelangaben einzufordern v. „Schloß-Hotel“

Kudowa Achtung bei Grippe

und ihren Folgeerscheinungen! Diese tödliche Krankheit greift fast immer das Herz u. andere Organe an, auch wenn man glaubt sie überstanden zu haben. Deshalb ist es ratsam, bei Zeiten den Arzt zu befragen. Er wird als endgültige und vollständige Heilung eine Kur in Kudowa gern empfehlen. Dessen stärkste kohlensture Arsen-Eisen-Quelle, Kohlensture und Moorbäder haben den Ruf als werthvollstes Herz- und Nerven Heilbad begründet. — Kudowa in herrlicher Gebirgslage gelegen, bietet überdies alle Annehmlichkeiten eines großen modernen Kurortes und mit seinen über 100 Hotels und Pensionen hervorragende Unterkunft bei mäßigen Preisen.

Prospekte durch alle Reisebüros und die Badeverwaltung.

Bad Elster heilt kranke Glieder.

Badeschrift Nr. 10 durch die Badedirektion.

Frühjahrs-Kuren in **Bad Tölz** Deutschlands größtes Jodbad

mit der berühmten Adelheidsquelle. In den bayerischen Alpen, 700 m, in herrlicher landschaftlicher Lage mit vorzüglichem, nervenstärkendem Klima. Jod-, Moor-, kohlensture u. alle anderen medizin. Bäder, Jodtrinkkuren

Aerztlich empfohlen bei: Arteriosklerose, Nerven-, Drüsen- und Blutkrankheiten, Stoffwechselanomalien, Frauenleiden, Störung im Kindesalter (Skrofalose) usw. für Erholungsbedürftige, insbesondere nach Operationen jeder Art.

Kurmittelsversand durch Krankenheller Jodquellen A.-G. Prospekte durch das Verkehrsbüro.

Kur- und Badehotel Kisskalt	Kurhotel Kaiserhof	Kurhotel Madlener	Kurheim Bad Tölz
Kurpensionen: Otto — Thorstein — Irene — Emilia	— Carlo — Klara	— Sonneneck	— Ray Beveridge